Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 105 (2011)

Heft: 5

Artikel: Von erzwungener und von haftender Völkervermischung - und von der Macht auf tönernen Füssen

Autor: Winzeler, Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-390238

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Predigt von Peter Winzeler

Von erzwungener und von haftender Völkervermischung – und von der Macht auf tönernen Füssen

Buch Daniel Kapitel 2, 31–35:
«Du, König, hattest einen Traum, und siehe, ein grosses und hohes und hell glänzendes Bild stand vor dir, das war schrecklich anzusehen. Das Haupt dieses Bildes war von feinem Gold, seine Brust und seine Arme waren von Silber, sein Bauch und seine Lenden waren von Kupfer, seine Schenkel waren von Eisen, seine Füsse waren teils von Eisen und teils von Ton. Das sahst du, bis ein Stein herunterkam, ohne Zutun von Menschenhänden; der traf das Bild an seinen Füssen, die von Eisen und Ton waren, und zermalmte sie. Da wurden miteinander zermalmt Eisen, Ton, Kupfer, Silber und Gold und wurden wie Spreu auf der Sommertenne, und der Wind verwehte sie, dass man sie nirgends mehr finden konnte. Der Stein aber, der das Bild zerschlug, wurde zu einem grossen Berg, sodass er die ganze Welt füllte.»

Ein Stein löst sich, von irgendwoher und nicht von Menschenhand bewirkt. Wie er näher kommt, trifft er auf ein Standbild auf Erden, riesengross, das von Menschen gemacht ist, und prallt auf die Füsse des Kolosses und zermalmt es. Wie prächtig es auch gen Himmel ragte: Der Kopf aus gediegenem Gold, Brust und Arme aus Silber, Bauch und Lenden aus Bronze, die Schenkel aus starkem Eisen – das alles nützte rein gar nichts, denn die Füsse waren aus Erz und teils aus Ton. Und weil Erz und Ton sich nicht organisch verbinden, zerspringen sie und brechen auseinander, und der ganze erhabene Koloss stürzt ein. Aus dem winzigen Meteoriten wurde ein gewaltiger Felsbrocken, der das ganze Erdreich bedeckte. Und der König wacht auf, schweissgebadet, «um seinen Schlaf war's geschehen». Wenig später wird er dennoch sein Standbild errichten. Und den glühenden Schmelzofen anheizen, in welchen er die Freunde Daniels werfen lässt.

Wo befinden wir uns, wenn wir dieses apokalyptische Traumbild uns vor Augen führen? Nach der Legende lebte Daniel als einer der jüdischen Verbannten in Babylon, wo er in aller Weisheit und Schrift der Chaldäer unterwiesen wurde. Dank seiner Geistesbegabung wurde er Beltsazzar genannt (Balthasar, «Gott schütze das Leben») und wird vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. Die Magier sollten ja nicht nur den Traum des Königs deuten, sondern ihm enthüllen, was er geträumt hat. Daran wollte der König den Diener der Gottheit des Himmels erkennen. Und Daniel betete mit seinen Freunden, um das Leben der Magier zu retten und dem König den Traum zu offenbaren. Es ist, als sehe er durch alle Kulissen hindurch in die Sorgen und Ängste des Königs, in sein Herz hinein. Diese Sorgen und Ängste waren damals nicht viel anders als heute. Und Träume erzählen oft die wahrsten Geschichten, die aus dem Unterbewusstsein quellen, dessen, was eigentlich jeder weiss und

doch nicht wahrhaben möchte. Nicht anders als es in Fukushima nun wieder geschah. Da steht uns der Koloss unserer Zivilisation vor Augen, die sich von der Endlichkeit der kreatürlichen Energien unabhängig machen wollte. Man schuf neue Öfen, neue Legierungen, neue Edelmetalle. Nur die Füsse des Unternehmens wurden nicht bedacht. Nicht das Restrisiko, das kein Mensch in Schranken halten kann. Und nicht der Faktor Mensch, den noch keine Technologie je auszuschalten vermochte. Was hilft es, dass man uns beschwichtigend sagt: Das Traumbild Nebukadnezars stamme aus der Bronzezeit und frühen Eisenzeit. Man kannte Erzgruben und glühend heisse Feueröfen. Als der König die drei Freunde Daniels dort hinein werfen liess, wurden selbst die Knechte des Königs verbrannt – und nur die drei Freunde blieben durch die magische Schutzhülle eines Engels verschont. Aber heute sind wir weiter mit unserer Technologie. Bei Von Roll in Gerlafingen kennt man den genauen Schmelzpunkt des Eisens und die Zusätze aus Kohlenstoff, die es braucht, auch Chrom, Cobalt, Mangan, Vanadium, um einen Edelstahl zu giessen, der jeder Erschütterung standhält. Sagt man. Auch astronomisch sind wir ein Stück weiter als die Magier in Babylon, welche die Gefahren des Alls nicht rechtzeitig erkannten – und weder den Alptraum des Königs zu erraten, noch ihn zu deuten wussten. Daniel selbst aber hat nicht die Sterne befragt. Er warnt den König vor einer ganz andern Gefahr: «Du hast geschaut, dass die Füsse und Zehen teils aus Ton vom Töpfer und teils aus Erz waren. Das bedeutet ein geteiltes Königreich, dessen Zehen einerseits stark und andernseits zerbrechlich sind. Die Völker vermischen sich durch menschliche Zeugung, und dennoch wird keiner am anderen haften bleiben, so wie sich das Eisen nicht mit dem Ton vermischt» (2,31–33).

Daniel in der Löwengrube, Türsturz an der Ancienne Cathédrale Saint-Trophime in Arles.

Beim ersten Lesen bin ich erschrocken. Dass auch Daniel das Völkergemisch Babylons habe anprangern wollen, wie die strengen Juden, die diese Metropole der Bildung und Kultur für einen Sündenpfuhl hielten. Und wie jene SchweizerInnen, die in den Migrationen die Ursache aller Übel anprangern. Aber lassen Sie uns nicht vorweg urteilen über diese Traumanalyse des Propheten. Er warnt ja den König, dass ihm die Integration der Völker und Kulturen nie gelingen werde. Weil keiner durch Gewalt eine beständige Verbindung von Mensch und Mitmensch erzeugen kann. Nicht indem die Reinheitsvorschriften der Völker und Religionen missachtet

werden. Wer einen neuen Menschen schaffen will, bedarf noch anderer Zutaten, bis die Menschen aneinander «haften». So war es doch schon zu Beginn der Erschaffung des Erdmenschen (Adam). Wo Gott den einen Menschen in zwei verschiedene Seiten teilte, nach seinem Ebenbild, aber beide mit gleicher Würde und selben Rechten. Und darum «haftet» der Mann an seiner Frau, wurde eine unauflösliche Beziehung von Mensch und Mitmensch geschaffen. Dem König Babels gelingt diese Chemie mit all seinen Schmelzöfen nicht, seinen «Zauberern» fehlt das Rezept, die nötige Mixtur. Menschen lassen sich nicht wie Erz und Lehm aneinander heften. Und wenn die Rohstoffe für den Koloss aus allen Erdeilen zusammen gerafft werden, werden doch nicht alle Versklavten der Erde niederknien, um diesen einen Götzen anzubeten. Dieses Machwerk wird an seiner verwundbarsten Stelle getroffen, eben dort, wo der organische Zusammenhalt fehlt, weil die Gerechtigkeit und die Liebe fehlen. Daniel weiss wovon er spricht, war doch Israel schon einmal im «Schmelztigel» Ägyptens, wo sie Ziegel backen, Pyramiden bauen mussten, aber sie hatten dabei noch etwas anderes und Befreiendes erfahren, was die Hebräersklaven und Fremden zusammen schweisste, sie in Fleisch und Blut einig werden liess, bis sie aufstanden, aufbrachen und auf eigenen Füssen und Zehen auszogen ins verheissene Land.

Im Grunde hat Jesus dasselbe zustande gebracht, als er barfuss durch die Lande zog und seinen Jüngern den Staub von den Füssen wusch. Er, den man oft mit dem Stein verglich, der den Koloss zu Fall brachte, weil er um die menschlichen Füsse und Zehen des Gottesreiches wusste. Was dem König träumte, hat auch Jesus in Gleichnissen des Reiches Gottes erzählt. Wo das Grosse klein wird und gross das Kleine, das zu einem Lebensbaum für alle Kreaturen heranwächst (wie Daniel 4). Wo uns die Furcht vor den Weltimperien genommen wird, weil das Neue in den Zelten der Armen heran wächst und beginnt. Wenn ihr je einem solchen Koloss begegnet, dann schaut nicht nach oben, auf das starke Eisen, nicht auf Silber und Gold, sondern schaut nach unten, worauf das Ganze gründet und steht! Dann seht ihr, wie wacklig das alles ist und wie unversehens es zu Fall kommen kann. Vielleicht in einem einzigen grossen Kollaps. Oder so, dass es am Ende viel länger dauert als erhofft. Vielleicht 70 Jahre, wie man in Babylon sagte. Oder 7 x 70 Jahre, wie spätere Generationen ernüchtert sagten, die den Traum des Königs in die Länge zogen. Als würden vier Weltreiche aufeinander folgen, von Gold, Silber, Bronze und Eisen, bis der Menschensohn kommt, der Israel und die Völker aus jeder Gewaltherrschaft befreit. Und selbst das war noch nicht realistisch genug gedacht. Im Judentum sind alle diese Zeiten utopische Zahlen, die auf die ökonomische Wirklichkeit des Sabbatjahres verweisen. Sie geben keinen Fahrplan her, um die Endzeit zu errechnen, wann der Christus kommt (wovor Jesus die Jünger warnte). Und doch sagen sie uns, dass wir wachsam bleiben sollen und nicht die Geduld verlieren, wenn es doch nicht so kommt. Für mich ist dieser Traum des Königs heute genau so wahr wie vor 2000 Jahren. Und gerade in den langen Zeiten der enttäuschten Erwartung haben die Leserinnen und Leser des entschleiernden Buches Daniel einen Hoffnungssinn entdeckt. Die Zukunft bricht nicht dort an, wo alle Welt hinstarrt. Sie kommt überraschend, wie ein Dieb in der Nacht (1Thess 5,2), wenn Menschen solidarisch aneinander und füreinander haften. Sie kommt wie dieser Stein, den niemand beachtete und der, von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein wurde, zum Felsen für das ganze bewohnbare Erdreich. Dieser Felsbrocken ist nicht der Albtraum einer zubetonierten Menschenwelt. Denn: «SEIN Wort wurde Fleisch und zeltete unter uns, und wir schauten seinen Lichtglanz – voller Gnade und Wahrheit» (Joh 1,14). ●

Peter Winzeler ist Theologieprofessor an der Uni Bern und Pfarrer in Biel (pjwinzeler@sunrise.ch)